

Wikipedia in den Wissenschaften : zur Praxis und Theorie eines aktuellen Phänomens

Autor(en): **Landwehr, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Spezialisierung und Vernetzung gefordert

Auch Olivier Pavillon tröstet sich statt mit grossen Auflagen mit der durchaus vorhandenen Neugierde einer historisch interessierten Leserschaft, und selbst Hans Ulrich Jost stellte fast schon versöhnlich fest, dass die föderalistische Verzettelung auch ihren positiven Effekt habe. Als Massnahme für eine Verbesserung der internationalen Sichtbarkeit der Schweizer Geschichtsforschung könne er sich indessen vorstellen, dass sich die föderalen Zeitschriften noch mehr spezialisierten, etwa zur «Schaffhauser Zeitschrift der Eisenbahngeschichte oder zur Genfer Zeitschrift der internationalen Organisationen». Allerdings, so relativierte Jost seinen Vorschlag gleich selbst, könne dies den Clinch mit sich bringen, dass die an sich ja doch erfreuliche lokale «community» dieser Zeitschriften dadurch verloren ginge.

So blieb als wichtigstes Fazit, wie es Michael Jucker zum Abschluss der Podiumsdiskussion zog, dass Schweizer Zeitschriften ohne grosse Massnahmen durchaus Potenzial haben, auch wenn auf dem Printmarkt nicht mehr viel zu holen ist – vorausgesetzt, dass sie sich mit Web-Angeboten grössere Netzwerke und folglich mehr Wahrnehmung aufbauen.

Andrea Willimann (Luzern)

Wikipedia in den Wissenschaften. Zur Praxis und Theorie eines aktuellen Phänomens

20. April, 2007, Universität Basel, Historisches Seminar, Dr. Peter Haber und Institut für Medienwissenschaft, Prof. Dr. Christoph Tholen

«Wikipedia» in den Wissenschaften: Zitierverbot wenig sinnvoll

Die freie Enzyklopädie *Wikipedia* spielt auch in den Geisteswissenschaften eine immer grössere Rolle. Eine Tagung, die kürzlich in Basel stattfand, diskutierte die Problematik dieses Phänomens. Zitierverbote – so lautet eine vorläufige Bilanz – sind kein Weg um damit umzugehen.

Peter Haber, Historiker und Organisator der Tagung am Institut für Medienwissenschaft, befasst sich seit Längerem intensiv mit Möglichkeiten und Grenzen der Neuen Medien für die Geschichtswissenschaft und ist auch einer der Initianten der Historiker-Plattform *Histnet*. Die Tagung vom vergangenen April war Teil einer Lehrveranstaltung am Institut für Medienwissenschaft in Basel. Leitfragen für Tagung und Lehrveranstaltung waren: Darf man aus *Wikipedia* zitieren? – Was ist allenfalls dabei zu beachten? – Wie stellt man als Dozent

fest, ob unerlaubterweise aus der Enzyklopädie abgeschrieben wurde? – Soll man als Wissenschaftler selbst für *Wikipedia* Texte verfassen?

Die Historikerin Maren Lorenz aus Hamburg, hat selbst offensichtlich einige Erfahrungen als Autorin gemacht und dabei gelernt: «Finger weg von Wikipedia – die eigene Zeit ist mit einem Spaziergang besser angelegt.» Der Grund ist einfach: Ergänzungen, die man mit viel Zeit und Energie angebracht hat, sind möglicherweise schon innert Sekunden wieder verschwunden. Maren Lorenz: «Die Wikipedia – am Beispiel der deutschen Version – ist ein instabiles Referenzobjekt. Die Lemmata sind fluid und ständig in Bewegung. Täglich werden bis zu 500 Artikel neu angelegt und 200 Löschanträge gestellt.» Aus inhaltlicher Sicht, so die Referentin, dominiert eine sehr traditionelle, männliche Geschichtsauffassung, die politische und militärische Prozesse ins Zentrum rückt und kaum Interesse an Fragen von Gender- oder Mentalitätsforschung zeigt.

Problematisch, so Maren Lorenz, ist die riesige Bedeutung, welche die Online-Enzyklopädie gerade in Politik und Wirtschaft heute hat, umso mehr, als da «gelogen und beschissen wird, dass sich die Balken biegen». Und letztlich ist total unklar, nach welchen Kriterien die Beiträge verfasst wurden und nach welchen Qualitätskriterien die Einträge – falls überhaupt – überprüft wurden. Unklar ist auch die Autorschaft: Zwar lässt sich die Versionsgeschichte eines Artikels nachvollziehen – die meisten Autoren treten dort aber mit einem Pseudonym auf. Zitierbar ist das Nachschlagewerk damit nicht – nur ändert dies nichts an der wirklichen Bedeutung und Beliebtheit.

Der Schweizer Historiker und Hochschul-Didaktiker Jan Hodel plädierte an der Basler Tagung für einen pragmatischen Umgang mit dem neuen Phänomen. Zwar hält auch er *Wikipedia* nicht für zitierfähig. Verbote, wie sie das amerikanische Middlebury College in Vermont kürzlich ausgesprochen hat, betrachtet er aber als «wissenschaftlich fragwürdig, didaktisch unsinnig und kaum durchsetzbar». *Wikipedia* ist für ihn auch weniger eine Enzyklopädie, als eine Idee, die Hodel als «wissenssoziologisch interessant» einstufte. Tatsächlich wird Wissen hier ja verhandelt. Recht erhält in der Regel jener Autor oder jene Autorin, die den längeren Atem hat. Hodel wies auf eine andere Tendenz hin, die er bei *Wikipedia* beobachtet: die Fetischisierung der Fakten nach Zusammenhängen und Prozessen wird nicht gefragt. Letztlich aber ist *Wikipedia* einfach eine gesellschaftliche Tatsache, mit der es zu leben gilt: «Viele Dozenten schimpfen über Wikipedia, dabei benutzen sie das Online-Nachschlagewerk selber.» Wichtig ist deshalb ein medien- und quellenkritischer Umgang und gerade hier könnten die Dozenten viel von ihrem Wissen an die Studierenden weitergeben. Dabei kann es, so der Referent, durchaus sinnvoll sein, selbst Artikel in *Wikipedia* zu verfassen um so – im Sinn einer handlungsorientierten Medienpädagogik – Einsicht in die Produktions- und Konstruktionsprozesse von *Wikipedia*-Wissen zu erhalten.

«Historisches Lexikon der Schweiz» und «Wikipedia» in Zahlen

	HLS	Wikipedia
Gründung	1985	2001
Anzahl Einträge (Lemmata)	36'000 Geplante Bände: 13	Englisch: 3,7 Mio. Deutsch: 570'000
Sprachversionen	3 (deutsch, französisch, italienisch)	251 (55% des Serververkehrs betreffen die englische Version)
Budget	Circa 4 Mio. Fr. pro Jahr	Circa 1,2 Mio. Fr. pro Jahr
Finanzierung	Eidgenossenschaft	Spenden
Autoren	Zentralredaktion: 40 Autoren: 2500 Wissenschaftliche Berater: 120 Übersetzer: 75	Fest angestellt: 10 Autoren (deutsch) 7000

Quellen: www.hls.ch; www.wikipedia.ch

Wikipedia ist bei Weitem nicht das einzige grössere Online-Nachschlagewerk, das sich auf dem Internet kostenfrei konsultieren lässt. So ist etwa das *Historische Lexikon der Schweiz* – als durchaus traditionelles dreisprachiges Lexikon – bereits heute zu mehr als 50 Prozent online zugänglich. Der Vergleich der beiden Nachschlagewerke, den die Basler Tagung unternahm, war deshalb auch besonders fruchtbar und zeigte, dass es neben klaren Unterschieden auch Berührungspunkte gibt. Andreas Ineichen und Susanne Schär Pfister vom *Historischen Lexikon der Schweiz* beschrieben den langen Weg, den ein Eintrag im *Historischen Lexikon* zu durchlaufen hat. Ein Lemma – von einem der rund 2500 freien Vertragsautoren verfasst – durchläuft zehn Schritte bis zu seiner Publikation, dazu gehören wiederholte Kontroll- und Feedback-Schleifen. Weil Korrekturen und Aktualisierung Arbeit bedeuten und damit Zeit und Geld kosten, müssen sie – anders als bei *Wikipedia* – priorisiert werden. Konkret: Nicht alle können umgesetzt werden. Das *Historische Lexikon der Schweiz* ist damit – gewollt oder nicht – ein langsames Medium. Die Lexikonredaktoren wiesen darauf hin, dass allein die Existenz von *Wikipedia* die Lexikonredaktion unter Druck setzt. Eine höhere Aktualisierungsrate wäre zwar einerseits wünschbar, erzeugt aber letztlich auch eine Dynamik, die kaum mehr als konstruktiv bezeichnet werden kann. Interessant befanden die Referenten die Diskussionsmöglichkeit,

die *Wikipedia* bei jedem Artikel bietet; genau diese Diskussion würde eigentlich auch die von allen Seiten geforderte, kritische Rezeption ermöglichen.

Die lebhafteste Diskussion zeigte das grosse Bedürfnis, gerade auch in Kreisen der Geisteswissenschaftler, über das Phänomen *Wikipedia* zu diskutieren. Georg Christoph Tholen, Leiter des Instituts für Medienwissenschaft, wies auf ein Phänomen hin, das er «gespreizte Gegenwart» nennt. Erscheinungen der Gegenwart werden in grösster Ausführlichkeit analysiert und beschrieben, und die historische Dimension droht darin mehr und mehr verloren zu gehen. Lebhafter Ausdruck dieses Phänomens ist das Internet, das eine Fülle von Informationen zur Gegenwart bereit hält, während historisches Wissen und Prozesse sehr viel weniger Raum beanspruchen.

Die Basler Tagung war eine Einladung zu einer kritischen Beobachtung und Benutzung der Online-Enzyklopädie *Wikipedia*. Ohne Aufregung betrachtet, ist *Wikipedia* letztlich eine von zahlreichen Internetquellen und kann, mit der nötigen Distanz und Kritik benutzt, durchaus nützlich sein. Gerne hätte man aus berufenem Mund anhand konkreter Beispiele erfahren, wie denn eine solche kritische Nutzung aussehen könnte. Kaum diskutiert wurde auch die Frage, wie es überhaupt möglich ist, mit derart geringen Kosten ein so grosses Werk zu schaffen. *Wikipedia* – verschiedentlich ausgezeichnet – gilt als eines der Vorzeigeprojekte des sogenannten Web 2.0, bei dem Benutzerinnen und Benutzer den Wert eines Projekts erst erschaffen.

Internetadressen

www.wikipedia.ch; www.hls.ch; www.histnet.ch

Dominik Landwehr

(*Winterthur – www.sternenjaeger.ch, www.peshawar.ch*)